

Herr Fabricius und der Operschlaf

Autor(en): **Karpe, Gerd / Stalder, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr Fabricius und der Opernschlaf

Herr Fabricius war ein leidenschaftlicher Opernfreund. Es gab keine Inszenierung, die er sich hätte entgehen lassen. Um mehrmals im Monat in den geschätzten Kunstgenuss zu gelangen,

Von Gerd Karpe

fuhr er sogar in die Städte der näheren Umgebung. In den Theatern und Opernhäusern kannte er sich aus.

Jene Zuschauer, die im Theater neben oder hinter Herrn Fabricius saßen, wurden durch ihn während der Aufführung stets auf eigentümliche Weise von dem

Geschehen auf der Bühne abgelenkt. Nicht, dass Herr Fabricius Schokolade ausgewickelt oder mit ständigem Husten einen eigenwilligen Solopart übernommen hätte. So ein Verhalten wäre von ihm schärfstens missbilligt worden. Seine Eigenart bestand darin, nach den ersten Takten des Gesanges sanft einzuschlummern. Er sackte dann in seinem Polsterstuhl zusammen, als sei ihm die Wirbelsäule abhanden gekommen, und verharrte in dieser Stellung bis zum Applaus vor dem Beginn der Pause.

Nach der Pause spielte sich der gleiche Vorgang wie am Anfang ab, und erst der begeisterte Schlussapplaus beendete endgültig

den Schlafgenuss von Herrn Fabricius. Er gehörte zu den seltenen Kunstfreunden, die sich gewissermaßen auf Opernschlaf spezialisiert haben. Dabei bevorzugte er die sanften Kompositionen von Mozart und Puccini.

Ärgerlich war es für ihn oft mit Wagner und Verdi. Durch die sich ständig wiederholenden Fortissimos im Orchester wurde so eine dreistündige Aufführung in eine Vielzahl von Nickerchen zerstückelt, die dem Schlafgenuss sehr abträglich waren. Herr Fabricius konnte den Verdacht nicht loswerden, dass Richard Wagner bei seinem Opernschaffen Leuten wie ihm einen Denkkettel habe verpassen wollen. Auch Giuseppe Verdi musste – so mutmasste er – mit seinem Chorgesang ähnliches bezweckt haben.

In der Pause war Herr Fabricius einmal mit einem Psycholo-

gen ins Gespräch gekommen, der sein Verhalten sogleich mit Scharfblick zu analysieren begann. Der Seelenkundige führte das zwanghafte Schlafbedürfnis am Beginn jeder Operaufführung darauf zurück, dass Herr Fabricius an der Wiege zuwenig Schlaflieder gesungen worden seien und er nunmehr seinen Nachholbedarf stillen müsse.

Auf die Frage, ob das bei den heutigen Eintrittspreisen nicht sehr kostspielig sei, erwiderte Herr Fabricius, echter Opernschlafgenuss stelle sich bei ihm erst ein, wenn ein Fünfzig-Mann-Orchester zu musizieren beginne. Auch möchte er keinesfalls auf internationale Gesangssolisten verzichten. So gesehen, sei die Eintrittskarte für die Oper etwa nur halb so teuer wie ein Bett in einem guten Hotel. Die Idee, ein paar Theaterlogen mit Betten auszustatten, konnte nicht mehr ausdiskutiert werden, weil das Klingelzeichen das Ende der Pause verkündete.

Natürlich war es nicht bloss die unbequeme Körperhaltung, die Herrn Fabricius beim Schlummer





im Parkett zu schaffen machte. Auch die festliche Kleidung war ihm ein Greuel. Am liebsten wäre er im Pyjama ins Theater gegangen. Auch hätte er in der kalten Jahreszeit zu gern seine Schlafdecke mitgenommen. Derlei Reaktionen galt es immer wieder zu unterdrücken, weil er sonst befürchten musste, nicht eingelassen zu werden.

Mit den Zuschauern in seiner unmittelbaren Nähe hatte er überwiegend gute Erfahrungen gemacht. Sie bedauerten oder verlachten ihn zwar, liessen ihn aber in Ruhe.

Eines Abends jedoch geriet Herr Fabricius in der Oper an den falschen Nebenmann. Beim Lichterglanz der Kronleuchter vor dem Beginn der Aufführung hatte sich Herr Fabricius schon gewundert, was für ein Typ daneben ihm sass. Es war ein kräftiger Bursche, dessen Profil besser in ein Catcher-Zelt als in ein Opernhaus gepasst hätte. Und das ausgerechnet bei einer Aufführung von Puccinis «Madame Butterfly», die zu den Lieblingsoperen von Herrn Fabricius zählte, weil sie auserlesenen Schlafgenuss versprach.

So geschah es, dass mitten in der Vorstellung Herr Fabricius plötzlich nach Luft rang, weil ihm

sein Nebenmann die Nase zuhielt.

«Nehmen Sie Ihre Pfote gefälligst von meinem Riechorgan!» stammelte Herr Fabricius empört.

«Ich denke gar nicht daran, solange Sie mir die Arie der Butterfly zerschnarchen», entgegnete der Muskulöse und drückte noch kräftiger zu. Dabei hielt er ihn mit dem anderen Arm in einem geübten Catcher-Griff fest. Schon begannen ringsum Stimmen des Unmuts laut zu werden.

Herr Fabricius beschloss, klein beizugeben, weil er dem Unhold an seiner Seite nicht gewachsen war.

«Es ist mir sehr unangenehm, Sie auf diese Weise um Ihren Kunstgenuss gebracht zu haben», lenkte er entschuldigend ein.

Der Typ neben ihm lockerte seinen Griff.

«Noch ein einziger Schnarch-

ton, und Ihr Opernbesuch endet im Krankenhaus!» sagte der Typ nachdrücklich. «Verstanden?»

Herr Fabricius, der kaum noch Luft bekam, nickte verzweifelt. Darauf fühlte er, wie er losgelassen wurde. Mit starr auf die Bühne gerichtetem Blick sehnte er das Ende der Aufführung herbei. Nie hätte Herr Fabricius es für möglich gehalten, dass eine Opernvorstellung so lange dauert.

Wochenlang litt er unter einem Schock. Er nahm sich vor, den musikalischen Schlafgenuss künftig daheim vor dem Bildschirm zu suchen. Sein Vorsatz war jedoch nur von begrenzter Dauer. Als er eines Tages in der Zeitung eine Anzeige entdeckte, in der die Neuinszenierung von Mozarts «Zauberflöte» angekündigt wurde, überkam ihn ein wundersam erleichterndes Gefühl grenzenloser Müdigkeit.

Herr Fabricius lehnte sich in seinen Sessel zurück und gähnte ungeniert. Während er sich die Telefonnummer für die Kartenbestellung notierte, wurde ihm bewusst, welch unvergleichliche Schlaferlebnisse er dem genialen Wolfgang Amadeus zu verdanken habe.